

gegangen; sie erfolgte vor dem Hintergrund von Verfolgungen und mußte mit der englischen Mentalität fertig werden, die allem Ausländischen gegenüber sehr skeptisch eingestellt ist. Ein Sonderfall war Irland. Hier stieß die Reformation, die ja von der Fremdmacht England ausging, weithin auf Ablehnung. Immer wieder formierte sich Widerstand, und bis 1630 verlor die Reformation praktisch ihre Erfolgchancen in Irland.

Im dritten Teil des Buches wird im Kapitel über die kollektiven Formen des religiösen Lebens von M. Venard und B. Vogler die „Pfarrei und Ortskirche als Lebensraum des abendländischen Christen“ vorgestellt. Die Ausführungen über die katholische Pfarre sind eher allgemein gehalten, der durch die Reformation verursachte Wandel (Akzentuierung der Gemeinde) wird hingegen markant herausgearbeitet. Sehr anschaulich und überdies mit einigen sprechenden Abbildungen illustriert sind die Darlegungen über das Kirchengebäude im katholischen und im reformatorischen Bereich; auch der Einfluß des Tridentinums auf die Gestaltung katholischer Kirchenräume findet entsprechende Berücksichtigung. Beim Bereich der „persönlichen Frömmigkeit“ wird von M. Venard zunächst auf die „Wahl der Konfession“ eingegangen. Hier wirkt sich der französische Ursprung des Werkes aus. Frankreich allein steht im Blickpunkt; in Deutschland oder England verlief der Gang der Entwicklung, was man hätte anmerken müssen, eben anders.

Schon aus Platzgründen müssen wir die Rezension mit diesen wenigen Bemerkungen abschließen. Es wurde versucht, zumindest einen ersten Eindruck über die Gestaltung des Buches und seine Reichhaltigkeit zu vermitteln. Das kolossale Zeitgemälde, das hier entworfen wurde, überzeugt und befriedigt auch in sprachlicher Hinsicht. Freilich sind – ungeachtet des großen Umfangs des Buches – manche Abschnitte noch zu knapp ausgefallen. So wird z. B. vom Leser einfach zu viel vorausgesetzt, wenn von der „Bulle von 1570“ und den „Gesetzen von 1581, 1589 und 1591“ die Rede ist (552), ohne auf den Inhalt der Dokumente einzugehen. Offene Wünsche wird es aber bei jedem Werk geben. Daß die Freude über das Vorliegen des Werkes überwiegt, dürfte deutlich geworden sein.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BARTH HANS-MARTIN (Hg.), *Das Regensburger Religionsgespräch im Jahr 1541. Rückblick und aktuelle ökumenische Perspektiven*. F. Pustet, Regensburg 1992. (123). Kart. DM 24,80.

Die Katholische Bayerische Akademie und die Evangelische Akademie in Tutzing veranstalteten zum 450-Jahr-Jubiläum des Regensburger Kolloquiums ein Symposium mit Vortragenden beider Konfessionen: Barth (ev., Marburg) über Prinzipien der Ökumene, Beinert und Hausberger (kath., Regensburg) über Ablauf und dogmatische Substanz der Gespräche, Kretschmar (ev., München) über die Folgen des Scheiterns der Gespräche und Ziegler (kath., München) über das politische Umfeld.

Das Regensburger Religionsgespräch bedeutet das Scheitern der humanistischen Utopie des *Colloquium familiare*, durch das wichtige Menschheitsfragen einschließlich der politischen und religiösen vernünftig und gewaltfrei abzuhandeln seien. Auch Karl V. dürfte 1541 noch dieser Utopie mit Einschränkungen anhängen haben, so wie sie Kaiser Maximilian II. in den Österreichischen Erblanden noch bis zu seinem Tod 1576 vertrat. Dadurch hatten bekanntlich die österreichischen Protestanten zunächst einen größeren Freiraum als die in anderen katholischen Territorien.

Namhafte Theologen (zu denen Philipp Melancthon, Johannes Eck, Calvin als Beobachter und Contarini als päpstlich Bevollmächtigter gehörten) konnten sich damals über die Rechtfertigungsfrage einigen, die um 1525 noch von Luther als springender Punkt der Glaubensspaltung bezeichnet wurde. Aber die Kirchenpolitik der Fürsten akzeptierte die Einigungsformeln der Theologen nicht mehr. Daher war es ganz zentral, daß Walter Ziegler, „Profanhistoriker“, wie er sich im Bescheidenheitstopos phrasiert, das Einleitungsreferat über Religion und Politik hielt. Wer das liest, kann angesichts augenscheinlicher Spaltungstendenzen in der gegenwärtigen Kirche etwas Hoffnung schöpfen, weil heute die Kirche zwar von der Säkularisation, nicht aber mehr vom staatlichen Summepiskopen in ihrer Handlungsfreiheit beschränkt und in ihrem ursprünglich Wesen bedroht wird. Allerdings mag ein historisches Datum zur Vorsicht anregen: In der praktischen Geschichte der Kirchenspaltung spielten Meßordnung, Eucharistiefrömmigkeit und -praxis eine wesentlich entscheidendere Rolle als die Theologumena der Gelehrten. Die Messe war der empfindlichste Punkt bei der Entzweiung der Christen. Offensichtlich scheiden sich an der Messe die Geister.

Salzburg – Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ LEIDL AUGUST u. a. (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 34. Verlag des Vereines für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1992. (321, mehrere Textabb. u. 28 Tafeln). Brosch.

Das 1000-Jahr-Jubiläum im Gedenken an den Tod Bischof Pilgrims (gest. 991) nahm F. R. Erkens zum Anlaß, um in einem hier veröffentlichten Vortrag eine Gesamtwürdigung des bedeutenden Kirchenfürsten zu bieten. Die Anmerkungen berufen sich allerdings vielfach auf noch nicht erschienene Literatur, was die Überprüfbarkeit erschwert. Ein anderes Jubiläum, der 900. Todestag Bischof Altmanns (gest. 1091), greift J. Lenzenweger in seinem Beitrag auf, wobei er den Bischof vor allem als den „Gründer“ des Stiftes Göttweig behandelt, seine Ausführungen jedoch in größere Zusammenhänge stellt. Vorwiegend auf älterer Literatur beruhen die Ausführungen von F. Kalesny über die Wiedertäufer in Mähren (1526–1535). Nicht einmal die Arbeiten von G. Mecenseffy (über Oberösterreich, mit vielen Bezügen zu Mähren) sowie M. Liebmann (zu U. Rhegius, auf den Kalesny auf S. 47 eingeht) finden Berücksichtigung. Dem Au-

tor ist jedoch eine anschauliche Darstellung gelungen. Die gründliche Studie über den Passauer Bildhauer Joseph Hartmann von H. Schulten konzentriert sich auf den ehemaligen Hochaltar von St. Nikola bei Passau, der sich nun in der Pfarrkirche von Vilshofen befindet (vgl. Tafel I). Gut lesbar und gut belegt sind die Ausführungen von A. Leidl über das Großbistum Passau zur Zeit des Josephinismus. Leidl wählt diese Überschrift mit Rücksicht darauf, daß sich ja damals der überwiegende Teil der Diözese auf österreichisches Gebiet erstreckte; es wird aber natürlich auch das bayerische Staatskirchentum berücksichtigt. Erfreulich ist es, daß auch der konfessionell-pastorale Aspekt der josephinischen Pfarregulierung, der nicht selten übersehen wird, deutlich zur Sprache kommt (87). Die eingehende Monographie über den Wittelsbacher Brunnen am Residenzplatz in Passau von R. Kemner geht den Plänen, der Ausführung, der Ikonographie und den Künstlern des nicht unbedeutenden Kunstwerkes aus dem frühen 20. Jahrhundert nach, dessen Bekrönungsfigur eine Darstellung der „Maria als Patrona Bavariae“ bildet. Mit der Entstehung der Expositur Tittling (1685) befaßt sich M. Fischl, leider ohne die lange Vorgeschichte zu berücksichtigen. Die Passauer Bistumsatrikeln sowie eine Arbeit von J. Oswald hätten Einstiege ermöglicht. Neben diesen kirchengeschichtlich einschlägigen Arbeiten, auf die allein hier eingegangen werden konnte, finden sich Beiträge zur Volks-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, ein umfangreicher Rezensionsteil, der auch Austriaca berücksichtigt (E. Bertol-Raffin u. P. Wiesinger, Ortsnamen des polit. Bezirkes Ried i. I.; N. Damisch, Einstützenkirchen der Spätgotik in OÖ.; G. Marckhgott u. H. Slapnicka, Oberösterreich Bd. 8; H. W. Strätz, Landtafel des Erzherzogtums Österreich ob der Enns; R. Zinnhobler, Passauer Bistumsatrikeln für das östliche Offizialat Bd. 4), schließlich eine Auflistung der Neuerscheinungen zur Geschichte der Landeskunde von Niederbayern 1990 (T. E. Seitz), die vereinzelt auch ältere Veröffentlichungen verzeichnet. Wiederum ist es gelungen, zahlreiche Bausteine, deren Qualität freilich unterschiedlich ist, für die Geschichte der „Östbairischen Grenzmarken“ zu sammeln und zu vermitteln.
Linz Rudolf Zinnhobler

■ DASSMANN ERNST. *Kirchengeschichte I. Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten.* (Kohlhammer Studienbücher Theologie, Bd. 10). Kohlhammer, Stuttgart 1991. (284). Kart. DM 29,80.

Neben großen Darstellungen altkirchlicher Geschichte gibt es zunehmend auch solche kleineren Umfangs, die sich unter Begriffen wie „Einführung“, „Zugänge“, „Grundzüge“ oder „Leitfaden“ präsentieren. Mit ihrer Hilfe soll Studierenden und anderweitig Interessierten der Einstieg in die frühchristliche Zeit erleichtert und das dazu nötige Grundwissen vermittelt werden. Diesem Ziel will auch das vorliegende „Studienbuch“ dienen. Dabei ist es dem Vf. – einem profunden Kenner der Alten Kirche – ein besonderes Anliegen, den Leser nicht mit „eifertigen Aktualisierungen, geistreichen Einfällen oder Sondermeinungen“ (5) zu belasten, sondern ihm eine möglichst objektive und zugleich doch

theologisch verstandene Kirchengeschichte zu bieten.

Die Abhandlung beschränkt sich auf den Zeitraum von der historisch faßbaren Sammlung der nachösterlichen Gemeinde bis zum Anfang des 4. Jhs., setzt jedoch einen früheren und tieferen Ursprung der Kirche voraus. Die neun Abschnitte sind sowohl unter chronologischen als auch unter systematischen Gesichtspunkten konzipiert. Zunächst wird die Entwicklung von den judenchristlichen Anfängen (I.) über die Heidenmission (II.) bis zur Entfremdung zwischen Kirche und Synagoge (III.) geschildert. Dann erhält man Einblicke in die durch Kaiserkult, Mysterienreligionen, Familienbräuche und popularphilosophische Ethik geprägte Umwelt (IV.), in die zum Teil gewaltsame oder intellektuelle Auseinandersetzung der Gesellschaft mit den Christen (V.) sowie in die Gefährdungen, die der Kirche von innen durch Parusieverzögerung, Montanismus und Gnosis erwachsen (VI.). Die umfangreichsten Kapitel beschäftigen sich mit der Klärung theologischer Probleme wie den Fragen nach Gott und Christus, Kirche und kirchlichem Amt, Schrift und Tradition, Buße und Sündenvergebung (VII.) sowie mit dem Gottesdienst und der christlichen Lebensgestaltung (VIII.). Die letzten Ausführungen sind schließlich der Mission und Ausbreitung gewidmet (IX.).

Das nicht einfache Unternehmen, auf relativ wenigen Seiten Übersicht und inhaltliche Präzision, aber auch aktuelle Forschungsprobleme und Verständlichkeit zusammenzubringen, ist dem Vf. überzeugend gelungen. Dabei trägt die häufige Quellenzitation wesentlich zur Attraktivität des Buches bei. Wem dennoch etwas unklar bleibt oder nicht ausführlich genug ist, der kann sich von einer allgemeinen Bibliographie am Anfang, speziellen Literaturangaben zu jedem Kapitel und einer Reihe von Anmerkungen anregen lassen, an anderer Stelle weiterzustudieren. Hilfreich sind auch die Zeittafel und das kleine Personen- und Ortsregister. Insgesamt kann man dieses „Studienbuch“ nur empfehlen und hoffen, daß die angekündigte Fortsetzung in derselben Reihe nicht lange auf sich warten läßt.

Erfurt

Gerhard Feige

■ DRABEK ANNA M (Red.), *Österreich im Hochmittelalter (907–1246)* (Veröffentl. der Kommission für die Geschichte Österreichs Bd. 17) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1991. (605, zahlr. Karten und Abb.). Ln. S 770,-/DM 110,-.

Im Rahmen einer Gesamtdarstellung der Geschichte Österreichs, die von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1959 angestrebt wurde, kam es bisher nur zu Einzelveröffentlichungen. Eine davon stellt der vorliegende Band dar, der das Hochmittelalter erfaßt.

In einem ersten Abschnitt wird sehr fachkundlich über die nichturkundlichen (S. Haider) und die urkundlichen (H. Fichtenau) Quellen berichtet. Zur Rekonstruktion der Geschichte jener Epoche stehen neben den Zeugnissen der Archäologie vor allem historiographische (Annalen) sowie biographisch-